

Niklaus Stöcklin: Der Meister der Neuen Sachlichkeit in einer Auswahl von Werken von 1912-1943 im Kunstmuseum Winterthur 1997

NEUE MITTELLAND ZEITUNG

KULTUR

Vom einsamen Leben der Dinge

Niklaus Stöcklin, Meister der «Neuen Sachlichkeit» in Winterthur

Der Winterthurer Sammler Georg Reinhardt kaufte 1918 die «Casa rossa» (1916/17) des 22jährigen Basler Künstlers und initiierte damit die Karriere von Niklaus Stöcklin (1896–1982). Grund genug, das mit der Neubetrachtung der «Neuen Sachlichkeit» wiederentdeckte Werk im Zusammenhang zu zeigen.

ANNELISE ZWEY, WINTERTHUR

Während des Ersten Weltkriegs leistet der 20jährige Basler Malschüler Niklaus Stöcklin Aktivdienst im Tessin; dort entsteht die berühmte, grossformatige «Casa rossa», die heute als erstes neusachliches Bild überhaupt gilt. Die Zeitumstände hatten Stöcklin früh zum Nachdenker gemacht. Dem zum Wahnsinn verleitenden «Nichts» stellte er das «Alles» gegenüber, das er in der Auseinandersetzung mit den Dingen der Welt zu greifen suchte.

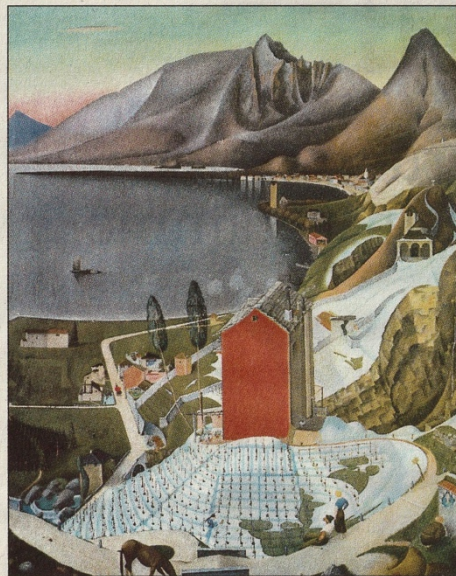
Sein Bemühen, Tod und Vergehen eine dinghafte, malerische Präsenz entgegenzustellen, entspricht in Basel im Kern der Überwindung Arnold Boeck-

lins. Schon mit 14 Jahren hatte er dessen «Toteninsel» nachgemalt und mit 18 Jahren (1914) reiste er dem Vorbild Boecklins folgend zum Studium nach München. Wie schon in Basel gilt seine Liebe den Bildern der Gotik und der Renaissance, ihrer Allegorik, ihren Szenarien und ihrer formalen Plastizität.

Todesnähe der Romantik

Wie sehr er sich gleichzeitig – nicht zuletzt aufgrund persönlicher Erlebnisse – in der Todesnähe der Romantik fühlt, zeigen ein Selbstbildnis von 1912 und die in bewusster Dramaturgie daneben gehängte «Selbstmörderbrücke» von 1914. Der Ausbruch des Krieges zwingt Stöcklin zur Rückkehr nach Basel. Bald schon wird er ins Militär eingezogen. Ab 1916 im Tessin stationiert, sucht er in einer über ein Jahr dauernden Auseinandersetzung ein Bild zu schaffen, das all seine Gedanken, sein ganzes Welt- und Seelenbild einschliessen würde.

«Casa rossa» zeigt eine Tessiner Bergsee-Landschaft mit einem überdimensioniert hohen, roten Haus im vorderen Mittelgrund. Die monochrome, rote Stirnseite dominiert das Bild, das



Niklaus Stöcklin: «Casa rossa», 1917 (links) und «Perückenstock mit Sparbirne», 1929 (rechts).

Fotos: zvg

symbolisch-phantastische Geschehen kreist um diese blutrote Fläche. Das Bild stösst auf grosses Echo und wird international publiziert.

Es gibt im späteren Werk noch einige, grossangelegte szenische Bilder, doch im Zentrum stehen fortan stillbenartige Kombinationen von Dingen – auch Figuren behandelt er wie Dinge – mit hoher Symbolkraft, die er mit grossem Können in theatrale Innen- oder Aussenräume, in imaginierte Landschaften stellt. Es wundert nicht, dass daneben der zweierlei Leben spiegelnde Zirkus einen weiteren wichtigen Themenkreis bildet.

Einzelgänger zwischen Vergangenheit und Gegenwart

1925 wird Stöcklin zur Teilnahme an der ersten der «Neuen Sachlichkeit» gewidmeten Ausstellung nach Mannheim eingeladen. Dass er zunächst nicht einmal reagiert, liegt wohl daran, dass sich Stöcklin der Stilrichtung gar nicht verbunden fühlt, obwohl er sie praktiziert. Nicht die Überwindung des Expressionismus ist sein Ziel, sondern Bilder, die in intensiver, metaphori-

scher Verdichtung emotionale Spannungen, Ängste, Bedrohungen in der Materialität von Dingen halten und ausgleichen.

Stöcklin ist ein Einzelgänger, hin- und hergerissen zwischen Mittelalter, früher Neuzeit, Romantik und Moderne. Und darin bleibt er letztlich auch stecken; sein Werk verliert nach 1940 die faszinierende Dichte von kalter Reduktion, sinnlicher, zuweilen schalkhafter Dinghaftigkeit und tiefer Symbolik. Zwar bleibt er in Basel bis ins hohe Alter ein äusserst beliebter Maler, aber die kunsthistorische Wertung spricht heute Klartext.

Werke von 1912 bis 1943

Die Winterthurer Ausstellung beschränkt sich darum auf Werke von 1912 bis 1943, führt die Chronologie aber in der ausstellungsbegleitenden Monographie von Christoph Voegelé (Wiese-Verlag) bis ins Alter.

Die Ausstellung zeigt anhand einer grossen Anzahl wichtiger Werke – deren heutige Standorte zum Teil mit «kriminalistischem Gespür» eruiert werden mussten – wie sich Stöcklin

nach kurzer Suche zum Meister einer auf die «Magie der Dinge» ausgerichteten «Neuen Sachlichkeit» entwickelt.

Im Erschauen der Dinge

Entscheidend ist, wie Christoph Voegelé treffend formuliert, dass Niklaus Stöcklin, der von seiner Art her kein intellektueller war, nicht von Gedanken ausgeht und diese zu illustrieren sucht. Im Erschauen der Dinge – der Gang ins Brockenhaus gehörte zum täglichen Ritual – entdeckt er vielmehr «Bilder», die einer unausformulierten, persönlichen Befindlichkeit entsprechen und so aus ihrer Bildlichkeit heraus Inhalt zum Ausdruck bringen. Wobei das primäre Sehen oft zahlreiche Wandlungen erfährt, bis es zur Spannung der Gleichzeitigkeit von präziser bildnerischer Komposition und metaphorischer Dichte fand. Die bis zum 31. März dauernde Ausstellung fasziert letztlich nicht nur durch ihre kunsthistorische Bedeutung, sondern auch durch den Gegensatz von heutiger Bilderflut und damaliger Verdichtung zum geschlossenen, einzelnen Bild, das in sich voller Bilder ist.